

St.Gallen als Schicksalskanton

Vor 175 Jahren machte St.Gallen als Zünglein an der Waage den Weg frei zum neuen Bundesstaat

Von Franz Welte

Indem sich der Kanton St.Gallen mit einer Mehrheit im Grossen Rat zu den liberalen Kantonen gesellte, wurde eine Patt-Situation beendet und der Weg frei für eine moderne Schweiz. Doch die katholischen Kantone schlossen einen Sonderbund und lösten damit bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen aus.

Sonderbund Die sieben Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg und Wallis bemühten sich, die Staatshoheit der alten katholisch-konservativen Stände vor dem drohenden Zugriff eines Bundes, hinter dem die liberalen Kräfte standen, zu schützen. Es kam damit zum Sonderbund, der die Schweiz an den Rand eines Bürgerkriegs brachte. Den konservativen Kräften erschien ein Bundesstaat gefährlich, hinter dem evangelisch-liberale Kräfte standen. Dass der Bundesstaat, die moderne Schweiz, letztlich obsiegte, ist auf den Kanton St.Gallen zurückzuführen. Seither wird der Kanton St.Gallen auch Schicksalskanton genannt.

Wunsch nach Veränderungen

Wirtschaftliche Übelstände führten 1846 ebenfalls zu politischen Spannungen. Mehrmalige Missernten führten zu Versorgungsproblemen. Industrie und Gewerbelagen darnieder. Dies förderte den Unmut in der Bevölkerung. Einerseits wurden bei den polemischen Auseinandersetzungen Neuerungen nach den Vorstellungen der Liberalen postuliert, andererseits das Heil in früheren Zuständen gesucht. Vorerst blieb die fast gleiche politische Stärke der Konservativen und der Liberalen bestehen, mit der Zeit aber fanden die Liberalen mehr Zuspruch. In keinem anderen Kanton herrschte ein so labiles Gleichgewicht wie in



St.Galler Artillerie 1848. Am Feldzug gegen die Sonderbundskantone nahmen 6843 Soldaten aus dem Kanton St.Gallen teil. z.v.g.

St.Gallen. Nach den Wahlen 1845 standen im Grossen Rat 75 Konservative 75 Liberalen gegenüber. Schon 1847 standen wieder Neuwahlen an, bei dem es um weit mehr als um die Bestellung eines neuen Kantonsparlaments ging. Dabei mussten die freisinnigen Katholiken namentlich im südlichen Teil des Kantons den Ausschlag geben, doch es war nicht klar, wie stark diese Gruppe geworden war. Die Überraschung war gross, als in der Kantonshauptstadt die Kunde eintraf, das Gaster habe sechs, das heisst lauter Liberale in den Grossen Rat gewählt.

Polemiken in letzter Minute

Die plötzliche liberale Ausrichtung wurde aber weniger durch ein tiefgreifendes politisches Umdenken der Bevölkerung hervorgerufen als durch Polemiken in letzter Minute.

Dem konservativen Gemeindeamann von Amden wurde auf einem Plakat unredlicher Gewinn beim Mehlverkauf vorgeworfen. Von seinem Bruder wurde behauptet, er habe mit seinen Reisen das katholische Gemeinwesen jährlich 14'000 Gulden gekostet. Das Wahlergebnis im Bezirkshauptort Schänis, wo die Wahl-Landsgemeinde stattfand, wurde von den Konservativen angezweifelt und bei der Regierung gingen Beschwerden wegen Unregelmässigkeiten ein. So wurde behauptet, die Liberalen im Gaster hätten die Kirchenuhren in Schänis vor und in Weesen und Amden nachgestellt, um zu bewirken, dass die zu erwartenden mehrheitlich konservativen Wähler zu spät am Ort der Entscheidung eintreffen würden. Doch der Regierungsrat wollte auf den Wahlgang nicht zurückkommen.

Internationales Aufsehen

In der Tat spielte neben den Familienzwisten auch der Umstand eine Rolle, dass sich bei den Katholiken im Gasterland ein starker aufklärerischer Zug entwickelt hatte. So standen neu nach den sanktgallischen Wahlen gesamtkantonal 77 Liberale 73 Konservativen im Grossen Rat gegenüber. Die liberale Mehrheit sorgte für internationales Aufsehen. Sogar Metternich äusserte sich und sagte der Schweiz grosse Auseinandersetzungen bis hin zum Bürgerkrieg voraus. Zwölf liberale Kantone mit St.Gallen als «Schicksalskanton» zementierten nun die liberale Mehrheit in der Schweiz. Die NZZ jubelte damals: «Das zwei Jahre hindurch gelähmte Glied kann sich nun wieder kräftig rühren und der gesamte eidgenössische Körper wird dadurch an Kraft und Behendigkeit gewinnen.»

Waffengewalt gegen Sonderbund

Im Grossen Rat aber entbrannte ein heisser politischer Kampf um die Frage, ob der Stand St.Gallen willens ist, den Sonderbund im Notfall mit Waffengewalt aufzulösen. Die dreitägige Redeschlacht führte schliesslich dazu, dass mit 76 gegen 73 Stimmen beschlossen wurde, es sei notfalls mit Waffengewalt gegen die Sonderbundskantone vorzugehen. Schon in den nächsten Tagen bot der Sonderbund seine Truppen

«Der Sonderbund ist im Notfall mit Waffengewalt aufzulösen.»

auf, was dazu führte, dass die Tagsetzung Guillaume Henri Dufour zum General der Bundestruppen wählte. Dieser wollte den Krieg so rasch und unblutig wie möglich zu Gunsten des Bundes beenden. Auch der Kanton St.Gallen hatte ein Bundeskontingent auf Pikett zu stellen, was in einigen Gebieten zu Meutereien führte. Die kluge Taktik Dufours führte indessen rasch zu Proklamationen des Waffenstillstands in den katholischen Kantonen. Dennoch hatte der Feldzug den Sonderbund 33 und die Eidgenössische Armee 60 Tote gekostet. Kein St.Galler war darunter, doch starben später drei St.Galler an den Folgen der Strapazen.

Neubau des Staatswesens

Jetzt konnte der Neubau des Schweizer Staatswesens beginnen, während in Europa durch die Februarrevolution in Paris und die Aufstände in Wien grösste Unruhe herrschte. Die Verfassung, die sich die Schweiz gab, wird als Meisterwerk des Ausgleichs bezeichnet. Das Zeitalter des Staatenbundes war vorbei, der Bundesstaat trat seine Nachfolge an. Dass es letztlich doch rasch ging, ist dem Schicksalskanton St.Gallen zu verdanken.

Als die Appenzeller durch St.Gallen tanzten

Vor 750 Jahren starb Berchtold von Falkenstein, Abt des Benediktinerklosters St.Gallen

Als Berchtold von Falkenstein 1272 starb, tanzten die Bergleute aus dem Appenzellerland öffentlich durch die Stadt St.Gallen, denn der Gestorbene hatte sie mit den befohlenen Abgaben überfordert. Er hatte so die Finanzkrise beseitigt, die ihm seine Vorgänger eingebracht hatten.

Faustrecht Berchtold von Falkenstein aus der Adelsfamilie der Herren von Falkenstein war zunächst Mönch und Pförtner in der Benediktinerabtei St.Gallen und übernahm nach dem Rücktritt von Abt Walters von Trauchburg (1239 bis 1244) dessen Nachfolge (1244 bis 1272). Wirtschaftliche Probleme und feudalkriegerische Auseinandersetzungen im Umfeld der St.Galler Mönchsgemeinschaft bestimmten seine Regierungszeit. Noch vor Beginn seiner Amtszeit hatten die Grafen von Toggenburg Wil besetzt, das sich nach fünfwöchiger Belagerung Berchtold ergeben musste. Es folgten aber noch weitere Auseinandersetzungen mit den Toggenburgern.



Das Wappen des Adelsgeschlechts Falkenstein. Wikimedia

gen der Kurie für Abt und Kloster. 1248 setzte ihn Papst Innozenz als Verwalter der Abtei Rheinau ein. Auch auf das Inselkloster Reichenau warf Berchtold begehrliche Blicke und erreichte, dass ihm auch diese Abtei von Papst Alexander IV mit Urkunde von 1258 übertragen wur-

de. Letztlich konnte Berchtold seine Herrschaft über beide Klöster aber nicht durchsetzen. Unversehens fiel der Bischof von Konstanz in die äbtischen Lande ein und seine Gefolgsleute verwüsteten alles bis nach Herisau. Als Gegenwehr sorgte Berchtold für Verwüstungen bis vor Konstanz. 1252 wurde ein Waffenstillstand beschlossen und es kam zur Versöhnung. 1257 war der St.Galler Abt in Reichsanangelegenheiten unterwegs. Er reiste nach Kastilien, um den dortigen König Alfons X dem Weisen (1252 bis 1284) die deutsche Königskrone anzubieten. In der Folge bestimmte das «Doppelkönigtum» von Alfons von Kastilien und Richard von Cornwall (1257 bis 1272) das Interregnum. Fehden bestimmten auch in den 60er-Jahren die Politik Berchtolds. Er hatte sich habsburgerischer Ansprüche zu erwehren, festigte St.Galler Positionen im Thurgau und im Rheintal und erwarb 1271 das Städtchen Lichtensteig. Zum Pfingstfest 1270 lud er zu einem riesigen Ritterfest ein, denn er liebte es, Edlen den Ritterschlag zu erteilen. Er liess Wein kommen aus dem Südtirol, Veltliner aus Chiavenna, Neckar- und El-

sässerwein, wobei letzterer allerdings vom Bischof von Basel abgefangen wurde. 900 Ritter sollen dennoch gut verköstigt worden sein und 900 Edle wurden vom Abt zum Ritter geschlagen.

In Lindau gefangenommen

Berchtold bemühte sich intensiv um die Kräftigung der Abtei nach der unglücklichen Verwaltung seines Vorgängers, was zu starker Belastung seiner Untertanen durch Abgaben führte und auch für viel Unmut sorgte. Überhaupt amtierte er sehr streng. 1271 sass er, nachdem er zum Vogt gewählt worden war, in Lindau zu Gericht und fällte derart harte Strafen, dass ihn die Bürger und etliche seiner Ritter zum Gefangenen machten. Man verständigte sich aber schliesslich, um weitere Eskalationen und einen Bumerang aus St.Gallen zu vermeiden, schloss Frieden auf zehn Jahre und der Abt wurde freigelassen. Bald darauf wurde Berchtold kränklich. Ein bösartiges Geschwür an einem Bein quälte ihn, weshalb er auf der Burg Rosenberg ob Herisau Erholung suchte. Nochmals aber hielt er hier glänzend Hof. 70 Ritter feierten mit ihm das Weih-

achtsfest. Der beste Arzt, den damals Schwaben hervorgebracht hatte, sollte ihn kurieren. Doch dieser verstarb noch vor Berchtold und kein anderer Arzt wusste ihn zu heilen. Das Bein fing an, einen unerträglichen Gestank zu verbreiten, so dass kein Mönch beim Kranken bleiben wollte. Arme Knechte und Frauen übernahmen die Pflege. Anfang Sommer 1272 wurde er von seinem schweren Leiden erlöst.

Im Spiegel seiner Zeit

Gemäss Placid Bütler, der ihm 1894 ein St.Galler Neujahrsblatt widmete, muss man seine Persönlichkeit im Spiegel seiner Zeit beurteilen, wird diese doch als Zeit des Faustrechts bezeichnet. Er mischte sich gerne auch in fremde Händel ein, wenn dabei für ihn Vorteile zu erstreiten waren. Mit Entschiedenheit stellte er sich im Kampf zwischen Kaiser und Papst auf die päpstliche Seite, worauf Vorteile aller Art winkten. Er war auch versierter Kaufmann, indem er jede gute Kaufgelegenheit wahrnahm. So zeigte es sich bei seinem Ableben, dass in der Abtei praktisch keine Schulden mehr vorhanden waren. *we*